



Die eigenen Fähigkeiten erkennen und benennen – „das fällt vielen Menschen gar nicht leicht“, sagt Marc Buddensieg (M.). Gemeinsam mit angehenden Schulabgängern aus dem Landkreis Schaumburg erarbeitet der Trainer nach der „Life Work Planning“-Methode mögliche Berufsperspektiven.

## „Mangelhaft auf den Beruf vorbereitet“?

**E**rschütternd ist die Bilanz von Professor Felix Rauner: Nur selten ist jungen Berufsanfängern die Realität der von ihnen gewählten Berufe bekannt – häufig ist der Abbruch von Ausbildung oder Studium die Folge. Einen positiven Gegenakzent setzen soll ein Seminar für Schaumburger Schüler: „Life Work Planning“ heißt die Methode aus den USA – und am Ende soll jeder Schulabgänger einen Plan haben.

VON BEATE BARREIN

Es sind Osterferien. Schaumburgs Schüler können sich vom Klausurenstress erholen und endlich mal ausschlafen. Und dennoch verzichten einige freiwillig darauf: Ein Jungendlicher nach dem anderen trudelt am frühen Morgen im Seminarraum ein – große, schlaksige Jungs, selbstbewusste, rege Mädchen. Alleamt aus den letzten Jahrgängen der allgemeinbildenden Schulen im Landkreis Schaumburg, aus Bückeburg, Stadthagen oder Bad Nenndorf. „Schule – und dann?“ heißt der Workshop, der von der Arbeitsagentur und der Sparkasse gemeinsam mit dem Zentralen Institut für Weiterbildung der Leibniz Universität Hannover veranstaltet wird.

Die rund 20 Workshop-Teilnehmer haben den meisten ihrer Altersgenossen einen wesentlichen Schritt voraus: Sie kümmern sich schon früh um ihre berufliche Zukunft. Professor Felix Rauner von der Universität Bremen nämlich hat herausgefunden, dass Berufsanfängern die Realität der von ihnen gewählten Betriebe wenig bekannt ist. In einer aktuellen Studie im Auftrag der Industrie- und Handelskammer Osnabrück-Emsland untersuchen Rauner und sein Team die Gründe für den vorzeitigen Abbruch von betrieblichen Ausbildungen. Dies führt er vor allem auf mangelhafte Vorbereitungen in den Schulen zurück.

„Deutsche Schulabgänger

können ihre Fähigkeit in dem Bezug auf mögliche Ausbildungen und berufliche Karrieren nicht einschätzen und haben nur verkümmerte Vorstellungen über Möglichkeiten einer für sie passenden Berufsausbildung“, sagt Rauner. Seiner Einschätzung zugrunde liegt eine Untersuchung des Berliner trendence Instituts für Personalmarketing, worin die befragten Schüler lediglich Unternehmen nannten, in denen sie arbeiten wollten, deren Produkte sehr bekannt sind. „Dabei wäre es für die Stärkung der regionalen Märkte und des regionalen Arbeitsmarktes extrem wichtig, wenn man wieder die Kommunen in den Vordergrund rückte“, betont der Bildungswissenschaftler. Besonders kritisiert er die große strukturelle und finanzielle Streuung der Angebote zur schulischen Berufsorientierung. Diese sollte Rauner zufolge wieder zurück in die Hand der lokalen Strukturen gegeben werden, „die ja schließlich auch Schulträger sind“. Auch wenn Rauners Studie schließlich Stärken-Schwächen-Analysen an den Schulen empfiehlt, wie das die Schaumburger Schüler in diesen Tagen getan haben, müssen diese, so fordert er, in ein zielgerichtetes regionales Konzept eingebunden werden.

Ein Konzept, für das der Workshop ein Vorreiter sein könnte. Die Jungen und Mädchen suchen sich einen Platz im Stuhlkreis und packen ihren Spiralblock und Stifte

aus. Erwartungsvoll blicken sie in die Runde, einige sogar mit leeren Aktenordnern auf den Knien. Leise Jazz-Musik im Hintergrund. Marc Buddensieg rückt sich seinen Stuhl zurecht. Er gibt seit vielen Jahren Berufsorientierungsseminare auf der Grundlage von „Life Work Planning“. Diese aus den USA stammende Methode hat das Ziel, einen passenden Arbeitsbereich und sogar einen passenden Arbeitsplatz für ganz individuelle Lebensläufe zu finden. Ob Erwachsene oder Schüler, bei „Life Work Planning“ gehe es immer darum, die eigenen Fähigkeiten zu erkennen und benennen zu lernen, sagt Buddensieg. „Und das fällt vielen Menschen gar nicht leicht.“

Aber so weit ist Buddensieg hier noch nicht. Er nimmt die jungen Teilnehmer mit auf eine Art Reise zu sich selbst, „es geht in diesen Tagen darum, dass du genug Informationen über dich selbst bekommst, um selbst entscheiden zu können, was du später tun möchtest“. Unsicher lächeln die Schüler. Denn jetzt heißt es erstmal Abschied nehmen von einer Berufswahl aufgrund von äußeren Faktoren wie Arbeitsplatzangebot, Verdienst oder Ansehen. Jetzt stehen die jungen Menschen im Mittelpunkt. „Ein wichtiger Teil ist das Gruppenfeedback und da kann es von Vorteil sein, dass sich die meisten nicht kennen. Dabei kommen dann mehr Sachen raus, weil die Rollen noch nicht so festgelegt sind wie in euren Klassenverbänden.“ Die Schüler sollen ihre Hobbys, Lieblingsfächer, Wohnorte und das, was sie als Kind werden wollten, aufschreiben. Alle auf einmal, auf die vier Flipcharts. „Ihr könnt euch auch drängen“, ruft Buddensieg. Schließlich stellt jeder seine Erkenntnisse vor. Mit zumindest für eine ernsthafte Berufswahl teilweise überraschenden Ergebnissen – die Mädchen nämlich wollten Prinzessinnen werden, die Jungen Fußballspieler, oder auch Polizist und Tierarzt.

In diesem Schuljahr erwartet der Landkreis Schaumburg rund 1750 Schulabgänger. Für

das Schuljahr 2010/2011 wegen des doppelten Abiturjahrgangs sogar 2350. Das betrifft auch einige hier in dem lichtdurchfluteten Seminarraum. „Life Work Planning“-Trainer Buddensieg rückt seine Flipcharts zurecht und zeichnet ein Tortendiagramm mit Männchen und Symbolen. Ein Paket mit Schleife ist auch dabei. „Das steht für die Ideen, die jeder Teilnehmer über sein Wunscharbeitsfeld hat“, erklärt er. In immerhin der halben Torte steht das Wort „Fähigkeiten“, in einem Viertelstück „Umgebung“ und das letzte Viertel ist für das geheimnisvolle Paket „Ideen“ reserviert. Weitere



**Antonia Höbbel:**  
„Suche einen Beruf, bei dem man herumkommt“

Zeichnungen folgen. Jetzt fordert Buddensieg auf „Los, erklärt euch das jeweils zu zweit und guckt, ob ihr das verstanden habt!“ Die Wohlfühltemperatur steigt. Um die eigenen Fähigkeiten herauszufinden, sollen die Teilnehmer sich Geschichten und Situationen überlegen, mit denen es ihnen gut ging, wo sie aktiv waren und woran sie sich gerne erinnern. Während der ganzen Woche wird mal im Plenum, mal mit der Kleingruppe gearbeitet.

„Ich habe als Kind meinen Hund trainiert und ihm viele Kunststücken beigebracht. Habe mir Trainingsorte und Übungen ausgedacht“, so die Geschichte eines Teilnehmers. Nun nennen seine zwei Gruppenpartner die Fähigkeiten, die sie daraus erkennen. Sie kommen auf „tierlieb“, „geduldig“ und „die Fähigkeit, anderen etwas beizubringen“. Jede Fähigkeit kann der Ausgangspunkt für neue Ideen

über ein künftiges Arbeitsfeld sein“, sagt Buddensieg, „so schafft ihr euch praktisch eine Liste, wo es immer Alternativen gibt, wenn sich eine Richtung als nicht mehr geeignet erweisen sollte.“

Antonia Höbbel (18) besucht die 12. Klasse des Gymnasiums Adolfinum in Bückeburg und macht im nächsten Jahr ihr Abitur. Sie hat mithilfe ihrer Gruppe herausgefunden, dass sie sozial engagiert ist, gut zuhören kann und versucht, Menschen bei ihren Problemen zu helfen. Mit zwei anderen Teilnehmern hat sie sich auf das Testthema „Psychologie“ geeinigt. „Ihr sollt jetzt anhand eures



**Daniel Hoppe:**  
„Der trockene Kram interessiert mich nicht“

Themas mögliche Arbeitgeber suchen und für den Praxistag in Hannover eine Route vorbereiten, um möglichst viele über ihre Arbeit befragen zu können.“ Das ist die nächste Aufgabe von Trainer Buddensieg. Dann ziehen die Jugendlichen los. Sie sollen nach Menschen in den Betrieben und Unternehmen fragen, die beruflich genau das machen, was sie später vielleicht auch machen möchten. Ohne Termin und mindestens zu zweit.

„Ich bin ziemlich kaputt vom vielen Herumlaufen und Fragen“, sagt Antonia aus der Psychologie-Gruppe danach, „aber wir hatten ein sehr interessantes Gespräch bei der Polizei. Einige konnten wir nicht erreichen, wie zum Beispiel Christian Pfeiffer, den Leiter des Kriminologischen Instituts Niedersachsen. Das war schade. Mal sehen, was wir noch herausfinden.“

Dagegen hat der 16-jährige Daniel Hoppe aus der 11.

Klasse des Wilhelm-Busch-Gymnasiums in Stadthagen mit seinem Tour-Partner gleich sieben von acht geplanten Gesprächen führen können. Er war in Sachen „Finanzen“ unterwegs und hat Banken und Versicherungen besucht, was in Hannover natürlich vergleichsweise leicht ist. „Was ich zum Beispiel bei der Allianz-Versicherung erfahren habe, ist, dass ich dorthin mit jeder beliebigen Ausbildung hingehen kann, da die Leute aus allen Bereichen suchen.“ Sicher ein Lichtblick für Daniel, denn zu Beginn des Kurses bedrückte ihn eine Praktikumserfahrung. „Ich konnte bei dem Steuerberater zwar Bilanzen erstellen, was mir Spaß machte, die wurden sogar übernommen. Aber dieser ganze trockene, rechtliche Kram interessiert mich überhaupt nicht.“

Buddensiegs Ziel ist, dass „die Schüler am Ende zwei oder drei Ideen mitnehmen. Und eine Liste von Alternativen, falls sich ein Arbeitsbereich nach den erlernten Gesprächsrecherchen als nicht passend erwiesen hat und eine Idee nachrücken muss.“

Bei Daniel wird es vielleicht in Richtung kaufmännische Ausbildung gehen. Antonia war – wie viele – mit dem Wunsch gestartet nach einem Beruf, „der Spaß macht und bei dem man herumkommt“. Jetzt sucht sie weiter. Aber sie hat gelernt, wie sie eine Gruppe als Ideengeber nutzen kann und wie sie an Informationen aus ihrem Wunschberuf kommt.

► **Mehr zum Thema:** Die Sparkasse Schaumburg will den Workshop in den Herbstferien erneut ausrichten. Hintergrund-Infos: [www.lifeworkplanning.de](http://www.lifeworkplanning.de); [www.ibt.uni-bremen.de](http://www.ibt.uni-bremen.de). Zur Berufsorientierung für angehende Abiturienten dient außerdem die Rintelner Sommeruni: Vom 17. bis 23. Juli können junge Menschen ab 16 Jahren bei über 100 Seminaren ein „Studium auf Probe“ in verschiedenen Fachrichtungen absolvieren. Weitere Infos: [www.sommeruni-rinteln.de](http://www.sommeruni-rinteln.de).